

weitaus besser scheint als eine ausufernde, alles Mögliche behandelnde, oft genug zum Grabe wissenschaftlicher Arbeiten degenerierte Festschrift, Schule machen!  
*Otto Weiß*

Genealogie als Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. v. KILIAN HECK u. BERNHARD JAHN (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 80). Tübingen: Max Niemeyer 2000. VIII, 265 S., 61 Abb. Kart. EUR 62,-.

Wie kaum eine andere der historischen Hilfswissenschaften führt die Genealogie von jeher ein Eigenleben. Den einen gilt sie nachgerade als Inbegriff von Geschichte, den anderen ist sie ob ihrer vermeintlichen und bisweilen wohl auch tatsächlichen Enge tief suspekt. Dabei ist sie nichts anderes als ein kulturelles Konstrukt, eine Denkform – und das bis in die neueste Zeit schon deshalb, weil der von ihr seit den Büchern der Genesis so hoch bewertete Vater einer alten Spruchweisheit zufolge immer unsicher blieb. Mithin war es an der Zeit, dass die Genealogie und die Vielfalt ihrer Instrumentalisierung einmal unter Gesichtspunkten der modernen Forschung diskutiert wurde. Der anzuzeigende Band ist die um vier weitere Aufsätze angereicherte Frucht einer 1995 von zwei DFG-Graduiertenkollegs – »Kunst im Kontext« (Marburg) und »Politische Ikonographie« (Hamburg) – veranstalteten Tagung. Er hat das Anliegen zu erfassen, wie sich die »kulturellen Ordnungen des genealogischen Denkens in architektonischen, skulpturalen oder literarischen Formen manifestiert haben, wie etwa eine dynastische Hausgeschichte, ein Sagenstoff, aber auch eine heraldische Zeichensetzung mit Hilfe der Genealogie Gestalt annehmen konnte, wie aber auch das Denkmodell der Genealogie eine theoretische Übertragbarkeit auf andere Ordnungsmuster erfuhr« (S. 3). Die insgesamt zehn Beiträge sind drei großen Themengruppen zugeordnet: 1. Der genealogische Anfang; 2. Die genealogische Kette; 3. Der genealogische Raum. Im einzelnen geht es dabei um die für das Selbstverständnis eines Geschlechts unverwechselbare Abkunft, beispielsweise von Fabelwesen oder von Gestalten der antiken Mythologie (*B. Kellner, W. Brücke*), um die seit dem 16. Jahrhundert zunehmende Konzentration auf die agnatische Linie und deren Unsicherheit (*B. Jahn, S.P. Eigen, S. Müller-Wille*) sowie um die Nutzenanwendung der Genealogie in Verbindung mit der Heraldik für die Zwecke dynastischer Repräsentation und Herrschaftslegitimation in Architektur, Kunst und Landschaft (*U. Schütte, K. Heck, F. Druffner, J.J. Berns, W. Kemp*). Die all solches veranschaulichenden, ohnehin in einem Block zusammengefassten Abbildungen (S. 204–264) – deren Inhalt sich dem Betrachter umständlicher Weise nur über ein vorangestelltes Verzeichnis erschließt – hätten viel an Qualität gewonnen, wären sie auf Kunstdruckpapier reproduziert worden. – Ein teures und rundum ambitioniertes Buch, dessen elaborierter Code nicht allein dem Leser gelegentliche Schwierigkeiten bereitet, sondern bisweilen auch Herausgeber und Autoren hat stolpern lassen (»dignitive Würde«, S. 2f.; übrigens geht das Begriffspaar »Personenverbandsstaat« und »institutioneller Flächenstaat« nicht auf Otto Brunner, so S. 137, sondern auf Theodor Mayer zurück).  
*Kurt Andermann*

BERNHARD H. BONKHOF: Bild-Atlas zur pfälzischen Kirchengeschichte, Bd. 1. (Veröffentlichungen des Vereins für Pfälzische Kirchengeschichte, Bd. 20,1). Speyer: Zechner; Regensburg: Schnell & Steiner 2000. XI, 628 S., 1000 s/w-Abb. Geb. EUR 44,90.

Im Zeitalter der Massenmedien hat das Medium Bild – in der protestantischen Tradition häufig genug argwöhnisch betrachtet, ja insbesondere im reformierten Bereich unter Berufung auf die Bibel (Ex 20,4) offen in Frage gestellt – auch als Mittel zur Veranschaulichung kirchlich-religiöser Inhalte einen neuen Stellenwert erlangt. In kirchengeschichtlichen Veröffentlichungen hingegen war es bisher fast durchgehend dem Text untergeordnet, allenfalls gleichrangig zur Seite gestellt.

Die zu besprechende Neuerscheinung setzt hier bewusst einen ganz anderen Akzent. Erstmals wurde der Versuch unternommen, die Kirchengeschichte einer Landeskirche – und damit einer ganzen Region, nämlich der linksrheinischen, früher bayerischen Pfalz einschließlich der Saarpfalz – von den christlichen Anfängen im frühen 4. Jahrhundert bis in die Zeit um 1970 in einem repräsentativen Bildband mit nicht weniger als exakt 1000 (!) liebevoll und sorgfältig ausgewählten Aufnahmen darzustellen und zu veranschaulichen. Dass die Reise durch die Vergangenheit der pfälzi-



schen Landeskirche für den Leser zu einer anregenden, ja geradezu fesselnden »Tour d'horizon« wird, dazu tragen neben der vorzüglichen Bildqualität vor allem die überaus sachkundigen Bildunterschriften bei. Weit davon entfernt, nur der Identifizierung des Bildinhalts zu dienen, stellen sie ihn in den allgemein- und kirchengeschichtlichen Zusammenhang und zeigen Hintergründe auf, wobei der Autor sich durchaus auch vor persönlicher Stellungnahme nicht scheut und dabei gelegentlich zu pointierter Zuspitzung seiner Auffassungen und Wertungen neigt. Die Unterschriften bilden einen chronologisch wie inhaltlich zusammenhängenden Text und können fortlaufend gelesen werden; dies macht die Veröffentlichung zu einem besonders anschaulichen Geschichtsbuch.

Der Verfasser hat bewusst den Zeitraum vor der Reformation nicht ausgeblendet, sondern die Kirchengeschichte des pfälzischen Raums in der römisch-germanischen Frühzeit und im Mittelalter, in dem dieser Anteil an der Erzdiözese (nicht Diözese) Mainz und den Diözesen Speyer, Worms, Metz und Straßburg hatte, mit einbezogen. Dies macht die Veröffentlichung auch für den katholischen Leser zusätzlich interessant – der Bildatlas erweist sich gerade hier, wie vom Verfasser intendiert, »als eine ganz und gar gemeinchristliche Angelegenheit« (S. VIII). In dem der Entwicklung seit der Reformation gewidmeten Hauptteil (ab Bild Nr. 173, S. 129) wird einerseits deutlich, wie sich allgemeine Entwicklungslinien der Kirchengeschichte im Mikrokosmos des Gebiets einer Landeskirche widerspiegeln, andererseits finden die für das linksrheinisch-pfälzische Gebiet charakteristische Sonderentwicklungen und Eigenheiten breite Berücksichtigung. So wird die wichtige Rolle des pfälzischen Raums in der Reformation durch die Speyerer Protestation von 1529 und die Vermittlung zwischen der lutherischen und der zwinglianischen Richtung hervorgehoben und das Neben- und Miteinander von reformierter und lutherischer Konfession auf evangelischer Seite in der Frühen Neuzeit aufgezeigt. Die pfälzische Kirchenunion von 1818 findet breite Berücksichtigung, und auch für den Einfluss geistiger Strömungen wie des Pietismus, der Aufklärung, der Erweckungsbewegung und des theologischen Rationalismus und Liberalismus auf die protestantische Kirche in der Pfalz hat der Autor viele signifikante Bildquellen ermittelt. Die schwierige Darstellung der Zeit des Nationalsozialismus, die für den Protestantismus dieser Region oft einer Zerreißprobe gleichkam, wird ebenfalls überzeugend gemeistert. Insgesamt entsteht – wie Pfarrer Bonkhoff unter Bezug auf eine Inschrift über dem Portal der Kirche im elsässischen Waldersbach, dem Wirkungsort des bekannten Pfarrers und Sozialpädagogen Johann Friedrich Oberlin (1740–1826), meint – das Bild einer »ecclesia modesta« (bescheidenen Kirche) im doppelten Wortsinn: einerseits durch den Verlust der alten Hauptorte Heidelberg und Mannheim, Oppenheim und Kreuznach, Worms und Alzey in eine Randlage geraten und weitgehend auf den Status einer Kirche in der Provinz reduziert, andererseits gerade dadurch zu wahrhaft christlicher Einfachheit und zur Rückbesinnung auf das Wesentliche, die Verkündigung des Evangeliums und ein nach ihm ausgerichtetes Leben, veranlasst.

Dem selbst als protestantischer Gemeindepfarrer im westpfälzischen Großbundenbach tätigen, in Geschichte und Kunstgeschichte gleichermaßen bewanderten Autor war es ein besonderes Anliegen, dem Leser ein abgerundetes Bild kirchlichen Lebens in der Geschichte zu vermitteln, das auch die kirchlichen Kunst- und liturgischen Gegenstände sowie den Alltag in den Gemeinden mit einbezieht und sich dabei auch des methodischen Instrumentariums der – nach seiner Überzeugung in der jüngeren Kirchengeschichtsforschung vernachlässigten – religiösen Volkskunde bedient. Aus profunder, durch zahlreiche eigene Veröffentlichungen nachgewiesener Kennerschaft widmet er den Kirchenglocken und Orgeln besondere Aufmerksamkeit. Einen weiteren Schwerpunkt legt er auf die handschriftlichen wie gedruckten Schriftzeugnisse, darunter auch weitgehend in Vergessenheit geratene Quellenarten wie die oft prachtvoll gestalteten Paten- oder »Göttelbriefe«.

Auf Farbabbildungen hat der Autor, wohl aus Kostengründen, ganz verzichtet – eine sicher vertretbare Grundsatzentscheidung, auch wenn der Titel »Bild-Atlas« vielleicht andere Erwartungen weckt und zu fragen bleibt, ob damit nicht in einigen Fällen doch Möglichkeiten zur zusätzlichen Veranschaulichung des Bildinhalts vergeben wurden, zumal wenn z.B. auf S. 194 (Abb. 282) im Bildtext ausdrücklich auf die »farbenfrohen Miniaturen« des abgebildeten Choralbuchs für Kurfürst Ottheinrich hingewiesen wird. Ein Abbildungsnachweis (S. 625–627) erschließt die zahlreichen Bildquellen, während man doch – gerade angesichts der dargebotenen Materialfülle – einen Orts- und Personenindex etwas vermisst. Der – für ein Werk mit stark didaktischer Zielsetzung



leider recht hohe – Preis ist gleichwohl der gediegenen Ausstattung und vorzüglichen Bild- und Textqualität angemessen.

Mit dem vorliegenden Werk hat der Verfasser dem von ihm geleiteten Verein für pfälzische Kirchengeschichte ein schönes Geschenk zu dessen 75. Geburtstag gemacht. Er hat damit eine schon in der Anfangszeit des Vereins 1929 vom damaligen Vorsitzenden, Kirchenrat D. Adolf Risch, geäußerte, aber in der langen Zeit seitdem nie richtig weiter verfolgte Anregung aufgegriffen und zielstrebig realisiert. Mit großer Findigkeit und akribischem Forscherfleiß ist es ihm gelungen, seltenes und vielfach unveröffentlichtes Fotomaterial ans Tageslicht zu bringen und für diese – vom Verlust an Kulturgütern durch Kriege und Zerstörungen, aber auch durch Nachlässigkeit und Unachtsamkeit besonders betroffene – Gegend eine Fülle an dennoch vorhandenen aussagekräftigen Bildquellen zu ermitteln, die hier mancher wohl gar nicht vermutet hätte. Der Band wahrt ein hohes und zuverlässiges wissenschaftliches Niveau, eignet sich aber dank des anschaulichen Bildmaterials und der lebendigen Bildtexte hervorragend für Unterrichtszwecke oder auch einfach zum »Schmökern«. Auf das Erscheinen des angekündigten zugehörigen Textbandes kann man gespannt sein. Es bleibt darüber hinaus zu hoffen, dass die vorzügliche Arbeit von Bernhard Bonkhoff zum Ansporn und Vorbild für ähnliche Unternehmungen – sowohl von evangelischer wie katholischer Seite – in anderen kirchlichen Landschaften Deutschlands wird. Das »Material« dazu ist – das zeigt das aus einer quellenmäßig vergleichsweise besonders schwierigen Ausgangslage entstandene vorliegende Werk – in jedem Fall vorhanden.

*Paul Warmbrunn*

JOSEF GELMI: Geschichte der Kirche in Tirol. Nord-, Ost- und Südtirol. Innsbruck: Tyrolia 2001. 640 S. 419 Abb. Geb. EUR 49,90.

Im Gebiet des heutigen Tirol (Nord- und Südtirol) residieren seit über 1500 Jahren Bischöfe: seit dem 4. Jahrhundert in Trient, vom 6. (?) bis zum 10. Jahrhundert auf Säben bei Klausen, von ca. 990 bis 1964 in Brixen, seit 1938 in Innsbruck und seit 1964 in Bozen. Die vorliegende Darstellung zur Kirchengeschichte Tirols ist zunächst eine Geschichte dieser Bischöfe, ihrer Leistungen und Schwächen. Neben diesem personengeschichtlichen Schwerpunkt wird die Entwicklung der Kirche in ihren Strukturen verfolgt: Regulierungen der Diözesangrenzen, Domkapitel, Diözesansynoden, Pfarrorganisation, Ordenslandschaft, Schulwesen und Priesterseminare. Am Ende der meisten Kapitel befindet sich ein Unterpunkt zur Kunstgeschichte. Eine letzte Entwicklungslinie lässt sich mit dem Begriff Frömmigkeit zusammenfassen, wobei deren Herausarbeitung methodisch am personen- und institutionsgeschichtlichen Zugang orientiert ist. Die Vernachlässigung des sozialgeschichtlichen Zuganges bei den meisten kirchengeschichtlichen Arbeiten zu Tirol wird vom Autor kritisch reflektiert (S. 135), kann jedoch bei einer Gesamtdarstellung von der Christianisierung bis zur Gegenwart verständlicherweise nur in einzelnen Bereichen nachgeholt werden. So skizziert Gelmi bei der unzählbaren Fülle an Einzelbiographien immer wieder den sozialgeschichtlichen Kontext, allerdings ohne dessen Bedeutung für die Ereignisgeschichte eigens hervorzuheben. Diese erscheint mehr von Akteuren gemacht als von Strukturen beeinflusst. Das wechselhafte Verhältnis zwischen Kirche und Staat wird anhand der wichtigsten Persönlichkeiten in seiner Bedeutung für die Tiroler Geschichte in einer *longue durée* eingehend dargestellt. Dabei kommen neben den Siegern auch die Verlierer einzelner Prozesse in den Blick, was eine entmythologisierende Wirkung hat.

Letzteres ist hervorzuheben, da das Werk für ein breites Publikum gedacht ist. Die Notwendigkeit einer sachlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Tirol wird im Lauf der Lektüre immer deutlicher. So verweist Gelmi zum Beispiel auf die heftigen Reaktionen in der Bevölkerung, als die Gebeine des Anderl von Rinn 1985 vom Hochaltar in eine Seitenwand der Kirche von Judenstein überführt wurden. Die Verehrung des Anderl von Rinn gehört in das traurige Kapitel der Kindermordlegenden, mit denen in Tirol seit 1442 (»Ritualmord« in Lienz) Kampagnen gegen Juden geführt wurden. Die endgültige Untersagung des Kultes durch ein bischöfliches Dekret geschah jedoch erst 1994 (S. 100). Die Kirchengeschichte Gelmis gehört somit in den Kontext eines gegenwärtigen Wandels in Tirol. Dementsprechend positiv ist die klare und verständliche Sprache hervorzuheben. Die durchgehend farbigen Illustrationen und zahlreichen Karten, die Listen und Statistiken im Anhang sowie das umfassende Personen- und Ortsregister erleichtern